

Kindermehl
von Nestle und Kufeke,
beste Nährmittel,
empf. Bernh. Janzen.
Der Schilling
gratis!

Die glückliche Geburt eines
Knaben zeigen ergebenst an
Johannes Müller u. Frau,
geb. Haupt.
Elbing, den 10. Juli 1892.

Quartal-Versammlung
der Mitglieder der
Tischler-Innung
Montag, den 18. Juli cr.,
Nachm. 4 Uhr,
bei Herrn Wehser.
Der Vorstand.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4,00 M.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Nebel-, Leibschm., Verschlim., Aufgetriebensein, Stropheln u. c.** Gegen **Hämorrhoiden, Gichtleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à **Fl. 60 Pf.**

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Gelegenheitsdichtungen
jeder Art, in vollendetster Form, werden von einem bewährten Berliner Schriftsteller angefertigt.
— Bestellungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Die beste Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Kopfschmerzen, Hüftweh, Rücken-schmerzen u. s. w.** ist Nichters **Anker-Pain-Expeller.**
Das seit mehr als 20 Jahren in den meisten Familien als schmerzstillende Einreibung bekannte **Hausmittel** ist zu 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es Nachahmungen gibt, so verlange man beim Einkauf gest. ausdrücklich: **„Anker-Pain-Expeller.“**

Jaskulski
(vorm. Kniewel)
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Pianos für Studium u. Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, **Dresdenerstrasse 38. Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik**

Neue Sendung
Pilsener Lagerbier
ist soeben in hervorragender Qualität eingetroffen und empfehle solches in 1/2, 1/4 und 1/8 Sect.-Gebinden, sowie in Flaschen.
Ad. Kempka, Königsberg Ostpr.,
General-Vertreter der „Ersten Pilsener Actien-Brauerei Pilsen“ für Ost- und Westpreußen.



14. Grosse
Marienburger Pferdelotterie.
7 compl. Equipagen dar. 2 Vierspänner.
Ferner
5 gefattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,
in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die
Expedition der „Altpr. Ztg.“



Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik von
Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche Fabrikate** im In- und Auslande eingebürgert.
48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.
Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorrätig.

Deutsche Strassenprofilkarte
für
Radfahrer.
Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.**
Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**
Section Danzig und Elbing u. c.
In Nr. 5 des „Deutschen Radfahrers“ (offiziellen Organs der Allgem. Radfahrer-Union) finden wir bei Gelegenheit der Besprechung der Brüsseler Sportausstellung folgende Notiz:
„Nebenbei wieder ganze Sammlungen von Plänen und Karten, unter wech' lichen unsere Mittelbach'schen Profilarten unbesritten den allerersten Platz an Ausführung und practischer Verwendbarkeit einnehmen.“
Die Karten sind von heute ab zu haben zu dem angegebenen Preise in der
Expedition der Altpreussischen Zeitung.



14. Luxus-Pferde-Lotterie
zu **Marienburg** Wpr.
Ziehung am **14. Sept. 1892.**
Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M., auch gegen Briefmarken, empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W., Unt. d. Linden 3.
Jeder Bestellung sind 20 Pfg. für Porto und Gewinnliste beizufügen.
Der Versandt der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.
Die leblosen Gewinne werden franco Porto und Spesen versandt.

Zur Verloosung gelangen:

- 1 Landauer mit 4 Pferden,
- 1 Aufschir-Phaeton mit 4 Pferd.,
- 1 Halbwagen mit 2 Pferden,
- 1 Cabriolet mit 2 Pferden,
- 1 Jagdwagen mit 2 Pferden,
- 1 Coupé mit 1 Pferd,
- 1 Parkwagen mit 2 Ponies,
- 5 gefattelte u. gezäumte Reitpf.,
- 68 Reit- u. Wagenpferde, in Summa
- 7 compl. bespannte Equipag. u.
- 90 Reit- u. Wagenpferde, ferner
- 10 Gew. à 100=1000 M. W.,
- 20 „ „ 50=1000 „
- 500 silberne Dreikaiser-Münzen u.
- 1790 Gew. bestehend in Luxus- u. Gebrauchsgegenständen.

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Adolph Prochnow** in Elbing wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Elbing, den 7. Juli 1892.
Königl. Amtsgericht.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfehl. ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet. —
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Couverts,
hell- und dunkelgrau, rehhraun Sanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit **Firmendruck**
1000 u. 2,50-5,00 M.
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.
Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar schön, Ausstattung glänzend. Bisher. Absatz 53 000. Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text M. 2.—. Opernmelodien, Tänze, Märsche, Lieder M. 2.—. Verpackungs-K. 75. Pr., ekt. gratis. Illustr. Katalog über sämtliche Musikinstrumente gratis und franco. Instrumentenfabrik **L. Jacob, Stuttgart.**

Plakate:
Sonn- und Feiertage
ist mein Geschäft von 2 Uhr ab geschlossen
sind vorrätig in der
Expedition dieser Zeitung.

Mafulatur
(ganze Bogen), ist wieder zu haben
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Laufbursche
gesucht von
C. Meissner's Buchhandlung.
3 Zimmer, Kabinet, Küche m. Wasserleitung billig zu vermieten. Näh. in der Expedition dieser Zeitung.
Eine freundliche Wohnung von 2 geräumigen Zimmern, Küche, Bodenkammer, Waschküche, Bleiche und Garten-Eintritt ist zum 1. October zu vermieten
Reiserbahnstr. 19.

1 gut möbirtes Zimmer
billig zu vermieten
Neustädt. Wallstr. 12.
Ein möbirtes Zimmer zu vermieten
Friedrich-Wilhelmplatz Nr. 10.

Die heutige Nummer unserer Zeitung enthält für unsere auswärtigen Abonnenten eine Beilage betr. **„die Preisliste der Apotheke zum schwarzen Adler“**, auf die wir unsere geehrten Leser hiermit empfehlend hinweisen.

Barometerstand.
Elbing, 11. Juli, Nachmitt. 3 Uhr.

Sehr trocken . . .	29
Befständig . . .	9
Schön Wetter . . .	6
Beränderlich . . .	3
Regen u. Wind . . .	28
Viel Regen . . .	9
Sturm . . .	6
	3
	27
Wind: NW.	15 Gr. Wärme.

Heute Vormittag 8 1/2 Uhr
entschlief sanft nach langem Leiden im 59. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Tante
Katharine Gerlach,
geb. Fiedler,
was statt besonderer Meldung tief betrübt anzeigen
Elbing, den 11. Juli 1892.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 14., Nachmittags 3 Uhr statt.

Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)
Heute Morgen 10 Uhr verschied sanft nach schwerem Leiden an Lungenlähmung unser theurer geliebter Vater, Schwieger- u. Großvater, der Hofbesitzer
Cornelius Penner
im 66. Lebensjahre, tiefbetrauert von **den Hinterbliebenen.**
Einlage, den 10. Juli 1892.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 13. d. M., Nachm. 6 Uhr, auf dem Kirchhofe zu Neuheide statt.

Dienstag: Liedertafel.
Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 12. d. M.:
Bücherwechsel.

Gewerbe-Verein.
Montag, den 18. Juli cr.:
Fahrt der Mitglieder nach Siedlersfähre.
Abfahrt früh 4 Uhr per Eisenbahn nach Danzig, Dampferfahrt nach Siedlersfähre, Befichtigung der Durchsichtsarbeiten, Mittag, Rückfahrt über Westerplatte nach Danzig. 10 Uhr Abends Ankunft in Elbing.
Billets für die ganze Fahrt incl. Mittagessen à **4,50 Mark** pro Person in der Buchhandlung von **C. Meissner bis Sonnabend, den 16., Mittags.** Spätere Meldungen werden nicht berücksichtigt.
Der Vorstand.

Stadt-Fernsprecheinrichtung in Elbing.
Diejenigen Bewohner von Elbing und Umgegend, welche noch im laufenden Etatsjahre den Anschluß ihrer Wohnungen oder Geschäftsräume an die Stadt-Fernsprecheinrichtung wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen bis **spätestens 1. August d. J.** an das kaiserliche Postamt in Elbing einzureichen.
Die Anmeldungen haben unter Benutzung von Formularen zu erfolgen, welche von dem bezeichneten Postamt zu beziehen sind. Ebendasselbst können auch die betreffenden Bedingungen eingesehen werden.
Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Etatsjahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis spätestens zu obigem Zeitpunkt stattfinden.
Danzig, 2. Juli 1892.
Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.
In Vertretung:
Bahr.

Damen,
welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 160.

Elbing, den 12. Juli.

1892.

Dasselbe Herz!

Von A. Her.

Nachdruck verboten.

Ihre Eltern besaßen einen großen, altfränkischen Familienwagen, in dem sie zuweilen über Land fuhren. Ihna freute sich immer, wenn es hieß: „Heute Abend besuchen wir Stenzels.“ Sie dachte so weiter, während der Wagen auf der Straße dahinrollte, sie sah die Felder und Wälder, vom matten Schein der Wagenlaternen beleuchtet, vorüberfliegen, und dann auf einmal hörte man das Rauschen des Flusses. Der Kutscher hemmte den Lauf der Pferde, so daß sie sich in langsamem Schritt bewegten, das Holzwerk der langen überdachten Brücke krachte, oben an einem rostigen Haken hing eine trübe brennende Laterne, in der Tiefe gurgelte das Wasser und es wurde Ihna ganz unheimlich zu Muth. Aber nachher, wenn der Wagen vor dem Haus hielt, in welchem Stenzels wohnten, freute sie sich. Frau Stenzel hatte eine so reizende, mit Blumen bemalte Theekanne und so schöne Epheupflanzen, die sich an den Fenstern emporrankten, und bunte Bilder an den Wänden; aber das alles war doch nicht der hauptsächlichste Grund von Ihnas Freude, nein, das Schönste und Beste in dem Stenzelschen Hause war ihrer Ansicht nach Arno Stenzel! Sein Vater sagte immer: „Mein armer Arno!“ Diese Worte erregten Ihnas Mitleid, obschon es ihr unbegreiflich war, wie ein Junge, der ein Theater mit reizenden Figuren besaß, arm sein könne. Und einmal, wie sie mit Arno oben auf den ausgetretenen Stufen der Treppe saß und er ihr Gespensstergeschichten erzählte, ganz merkwürdige Geschichten, in denen sich Unglaubliches ereignete, da unterbrach sie ihn plötzlich und fragte: „Arno, weshalb bist Du arm?“

„Weil wir kein Geld haben und ich nicht studiren kann.“

„Ach, ist das schlimm?“

„Sehr schlimm, denn ich möchte etwas Außergewöhnliches werden,“ und Arno brückelte mit der Hand den Ruß von der Wand, denn dieser zeigte schon viele Ritze; es war alles ziemlich baufällig in dem Stenzelschen Hause. „Uebrigens“, fuhr Arno fort, „werde ich doch etwas Außergewöhnliches werden, ich gehe in die Welt.“

„Ach, Arno, werde lieber etwas Gewöhnliches und bleibe zu Hause!“

Er schüttelte den Kopf.

„Dann möchte ich auch etwas Außergewöhnliches werden.“

„Das kannst Du nicht, denn Du bist nur ein Mädchen.“

„Dann möchte ich ein Junge sein und mit Dir in die Welt gehen. Kann man nur in der Welt etwas Außergewöhnliches werden?“

„Nur in der Welt.“

Einige Jahre später, als Ihna mit Arno unter dem großen Lindenbaum stand, in dem die Vögel zwitscherten, da sagte er ihr, daß er fort ginge, weit fort in die Welt, um etwas Außergewöhnliches zu werden.

Sie weinte darüber, aber er ging doch.

Und späterhin kam der Augenblick, wo Ihna auch hinauszog in die Welt, der Augenblick kam schneller, als sie erwartet hatte, denn ihre Eltern starben, die Familienkutsche und alles wurde verkauft, und sie nahm Stellung als Gesellschafterin bei einer Dame. Diese reiste sehr viel und so lernte Ihna alle möglichen Länder und Menschen kennen, aber beim Anblick der herrlichsten Landschaften dachte sie mit Sehnsucht an den rauschenden Fluß, die Weiden am Ufer, die düstere Brücke, die schwankende Laterne, und beim Verkehr mit den Menschen drängte sich immer Arnos Bild in den Vordergrund. Ob er berühmt geworden war?

Es vergingen viele Jahre und sie hörte nie etwas von Arno. Zuweilen erschien ihr die ganze Vergangenheit wie ein Traum, während die Gegenwart mit ihrer Unruhe und den wechselnden Eindrücken ihren Geist in Anspruch nahm. Es gab so vieles zu sehen und zu hören und zu beobachten. Und dann mußte sie einpacken und auspacken und Rechnungen bezahlen und Koltzen machen und vorlesen und vorspielen. Wenn man an einem Ort heimlich geworden war, ging er gleich wieder weiter, denn die betreffende Dame hatte sich vorgenommen, einen großen Theil der Welt kennen zu lernen.

Und einmal, wie sie in Sicilien waren, in einem ganz entlegenen Bergneß, welches die Dame eines berühmten Amphitheaters wegen aufgesucht hatte, da las Ihna im Fremdenbuch den Namen Arno Stenzel. Hier war er gewesen, acht Tage vor ihrer Ankunft. Fast

hätten sie sich getroffen, fast! Ob er noch derselbe war? Dieser Gedanke nahm Jhna so in Anspruch, daß sie die zierlichen Spitzenhäubchen der Dame ganz unten in den Koffer legte, statt zu oberst, und in Folge dieser schlechten Behandlung wurden sie arg zerknittet, so daß die Dame sich bitterlich beklagte über die rohe Art und Weise, in welcher das Gepäck auf den Eisenbahnen herumgeworfen würde, und da zudem der Seirocco erschlaffend wirkte und die Butter ranzig war, meinte die Dame, der Süden habe viele Schattenseiten und sie wollten nach dem Norden gehen, denn es sei doch nirgends so schön wie in Deutschland.

Und so schieden sie von den rosig blühenden Mandelbäumen, den Citronenhainen, dem blauen Meer, dem blendenden Sonnenschein und sublimen Norden. Nirgends hielten sie sich auf, es ging immer weiter, so daß sie beide ganz gerädert waren, als sie ihren Bestimmungsort erreichten.

Eine Weile ruhten sie sich aus, dann nahmen sie alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein und da die Dame in der Stadt, wo sie sich aufstellten, zahlreiche Bekannte hatte, machten sie viele Gesellschaften mit.

Eines Abends besuchten sie einen Ball. Die Räume waren alle wunderschön eingerichtet, über Gruppen von Pflanzen schwebten buntfarbige Lampen, in den Nischen standen Lampen mit dunkelrothen Schirmen, welche die Gesichter der in der Nähe sitzenden Personen in einem magischen rothen Licht erstrahlen ließen. Die Säle füllten sich mit Menschen. Die Dame des Hauses ging einem Herrn entgegen, der die allgemeine Aufmerksamkeit erregte: er war eine große Berühmtheit und jeder drängte sich an ihn heran, um ihn, den Gefeierten, zu begrüßen. Schließlich gelangte er auch in die Nische, in welcher sich Jhna mit ihrer Dame aufhielt und die Hausfrau stellte ihn vor.

Er machte eine schöne Verbeugung und wie er aufsaß, rief Jhna „Arno!“

„Du! Wie kommst Du hierher?“ Und da im selben Augenblick die Töne des ersten Walzers erklangen, so reichte er ihr den Arm und führte sie in den Tanzsaal.

„Nun sehen wir uns doch endlich wieder,“ meinte Jhna erfreut. „Ich habe so oft an Sie gedacht.“

Damit walzte er mit ihr los und sagte kein Wort davon, daß auch er ihrer gedacht habe.

Als sie still standen, fragte er wieder: „Wie kommen Sie hierher?“

„Mit einer Dame; ich bin nämlich Gesellschafterin. Schon lange habe ich die Heimath verlassen; unsere Familienkutsche, in der wir so oft zu Ihren Eltern fuhrten, ist verkauft worden.“

„So!“ Arno blickte nach dem anderen Ende des Saales und schien sich für Familienkutschen gar nicht zu interessieren.

„Ich bin sehr weit in der Welt herumge-

kommen, ich habe so viele Länder und Menschen gesehen. Und denken Sie nur, in Skizzen, in Taormina las ich Ihren Namen im Fremdenbuch.“

Er nickte. „Einige Tage verlebte ich dort in Gesellschaft mehrerer liebenswürdiger Damen, gewissermaßen Berufsgenossinnen von mir.“

„O!“ Jhna wurde es plötzlich sehr heiß und sie entfaltete ihren Fächer. Wer konnten diese Berufsgenossinnen sein? Hätte sie doch damals im Fremdenbuch weiter gelesen, welche Namen noch dort verzeichnet standen. Aber es war nur ein einziger Name, der sie interessirte, der seine!

„Und,“ fragte sie etwas bellommen, „denken Sie nie mehr an die alte Brücke mit der Laterne und das rauschende Wasser und an den Lindenbaum und an die Gespenstergeschichten und an das kleine Theater und an die bemalte Theekanne?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich habe nicht Zeit, an Derartiges zu denken.“ Und nun führte er Jhna an ihren früheren Platz zurück. Sie sah von weitem durch die geöffnete Flügelthüre, wie er mit anderen vorüberlief und in den Pausen unterhielt er sich mit Herren und Damen.

Jhna war traurig gestimmt. Sie dachte an den Abschied unterm Lindenbaum und wie Arno gesagt hatte, daß man nur in der Welt etwas Außergewöhnliches werden könne. Nur in der Welt.

Plötzlich entstand eine Unruhe unter den Anwesenden und sie schritten zu zweien davon zum Abendessen, während Jhna verlassen stehen blieb. Auf einmal nahte sich Arno. „Ich bitte um die Ehre,“ und er reichte ihr den Arm.

O, er hatte doch immer noch ein gutes Herz!

Und wie sie nebeneinander saßen, fragte sie: „Sie sind berühmt geworden, Arno?“ Sein Name entfuhr ihr so.

„Ja.“

„Es ist doch seltsam, daß der Fluß noch immer rauscht, die Weiden im Winde flüstern, die Brücke kracht, wenn die Wagen über sie hinwegrollen, die Laterne schwankt, daß das alles gleich geblieben ist, während Sie sich so verändert haben.“

„In wie fern?“

„Woll Sie so berühmt geworden sind.“

„Und in anderer Beziehung, habe ich mich da auch verändert?“

„In anderer Beziehung“ — sie blickte in seine Augen und die sah so schön, so klug, so gut aus, daß sie verwirrt wurde und die Antwort schuldig blieb. Arno schenkte ihr Sekt ein und er handhabte sein Sektglas mit einer Gewandtheit, als ob er im Leben nie etwas anderes gethan habe, als Sekt zetrinken. Es ist merkwürdig, dachte Jhna, wie schnell man sich an alles gewöhnt, namentlich an das Sekttrinken. Und dann sagte sie: „Ich möchte so gern einmal die alte Brücke wiedersehen.“

„Ich werde Sie eines Tages über die

Brücke fahren."

"Ach, das ist ja gar nicht möglich. Ich weiß nicht, ob ich jemals in meine Heimath zurückkehre und wenn dies der Fall sein sollte, dann sind Sie sicher nicht dort und wenn Sie einmal dort sind, bin ich wieder nicht da."

"O, es ereignen sich viel merkwürdigere Dinge in der Welt, als daß zwei zusammen über eine Brücke fahren. Das können Sie mir glauben."

"Werden Sie die nächste Zeit in dieser Stadt bleiben?" fragte Igha, denn sie hoffte, ihn noch oft, oft in Gesellschaft zu treffen.

"Ich gedenke nächstens eine Reise anzutreten, denn ich stehe im Begriff, mich zu verheirathen."

"O!" Igha wurde es ganz unbeschreiblich traurig zu Muth.

"Weshalb gratuliren Sie mir nicht?"

"Weil — weil — ich Ihre Braut nicht kenne und nicht weiß, ob sie im Stande sein wird, Sie glücklich zu machen."

"Das lassen Sie doch meine Sorge sein," und bei diesen Worten nahm Arno einen tüchtigen Schluck Sekt. „Lebrigens," fuhr er gleich darauf fort, „kann es Ihnen gleichgiltig sein, ob ich glücklich werde oder nicht."

"Es ist mir nie gleichgiltig, wenn Jemand unglücklich ist, am wenigsten . . ." hier hielt sie inne.

Arno starrte in den Kronleuchter hinauf. Gewiß dachte er an seine Braut. Igha stellte sich dieselbe als eine imposante Erscheinung vor mit schwarzem Haar, blitzenden Augen, einem rothseidenen Kleid und den Hals mit funkelndem Schmucke geschmückt.

Die Hausfrau gab das Zeichen zum Aufbruch. Alles erhob sich. Arno durchschritt mit Igha mehrere Säle und führte sie in ein kleines Zimmer, in dem sich Niemand aufhielt. „Es ist doch sonderbar," meinte er, „daß wir uns hier wieder getroffen haben, nachdem wir viele Jahre hindurch getrennt gewesen sind. Aber das Merkwürdigste von Allem ist doch . . ." hier stockte er und sah Igha an.

"Was ist so merkwürdig?" fragte sie.

"Daß ich Dir noch immer so gut bin. Ich erkundigte mich oft nach Dir und Niemand konnte mir Auskunft geben."

"O, Du herzlichster, bester Arno!" flüsterte Igha und legte ihren Kopf an seine Achsel. Aber dann fuhr sie plötzlich zurück. „Und Ihre Braut?"

"Die bist Du ja. Du! Ich wollte nur ergründen, ob Du mich lieb habest. Ja, der Fluß rauscht noch immer, die Weiden flüstern, die Brücke kracht, wenn die Wagen über sie hinwegrollen, die Laterne schwankt, alles das ist gleich geblieben, aber viel merkwürdiger ist es, daß Du — nach dem Du in so vielen Ländern und unter so vielen Menschen gelebt hast, eins unverändert behieltest: „Dasselbe Herz!"

Manngfaltiges.

— Stanley als Parlamentskandidat.

Ueber die unliebsamen Erfahrungen, welche Stanley bei seiner Parlamentskandidatur in Lambeth — einem Stadttheile Londons — gemacht hat (bekanntlich ist Stanley auch durchgefallen), schreibt man der „Frankfurter Zeitung": „Lambeth muß Stanley noch dunkler erscheinen, als das „dunkelste Afrika", und die wilden Schwarzen müssen ihm als Gentlemen vorkommen, wenn er an die britischen Wähler denkt, die ihn Mittwoch umjodelten und verhöhnten. Stanley schäumte denn auch vor Wuth. Er ist aber auch ein Kandidat! Auf alle Fragen mußte er stets nur eine Antwort zu geben, daß er noch keine Zeit gehabt habe, dieselben so eingehend zu studiren, um ein Urtheil fällen zu können. „Und Sie haben die Unverschämtheit, uns im Parlamente vertreten zu wollen?" rief man ihm zu. Stanley erklärte, er wolle die Union verachten. „Wir brauchen keine amerikanischen Staatsbürger dazu! Das besorgen wir uns selbst!" Stanley wies nun auf das hin, was er in Afrika geleistet, wie er dem deutschen Einfluß entgegengearbeitet, die Pläne Deutschlands durchkreuzt und England 200,000 Quadratmeilen Landes gerettet habe. „Den Negern gestohlen!" schrie der Chor der Rache, und von da ab kam Stanley nicht mehr zu Wort. „Wieviel Neger haben Sie abgeschlachtet? Wieviel Morde haben Sie auf dem Gewissen? Was haben Sie mit Emin gemacht? Nieder mit dem afrikanischen Landstreicher! Hoch Gladstone!" Stanley schrie in die tosende Menschenmasse hinein, aber nur manchmal wurde ein Wort hörbar. Sein Gesicht war wuthverzerrt, er drohte mit geballten Fäusten und tauzend Fäuste ballten sich dafür gegen ihn. Das Gewirre in der großen einige tausend Menschen fassende Halle, die erdrückend voll war, wurde immer ärger, die Anhänger Stanleys wurden niedergebrüllt, gedrängt, gestossen; es war unmöglich, die Ordnung herzustellen, und Stanley sank endlich erschöpft auf seinen Stuhl nieder. Seine Frau erhob sich. Man empfing sie mit drei Cheerees. „Wir vergessen Miß Tenant nicht!" rief alles; als sie aber die Lippen öffnete und erklärte, sie wolle nur einige Worte über Stanley sagen, brach der Sturm wieder los. „Wir kennen ihn! Wir wollen nichts mehr über ihn hören!" Frau Stanley mußte auch den Kampf aufgeben. Eine Schaar mit Knüppeln bewaffneter Irländer drängte darauf nach der Plattform hin. In einem Augenblick war die ganze Halle in einen Kampflplatz umgewandelt. Alles wogte hin und her. Frauen kreischten, Männer fluchten. „Hoch Gladstone! Nieder mit Stanley!" Man stieß sich, man schlug sich, und schließlich wurde die Plattform mit einem gewaltigen Ansturm von den Gegnern Stanleys und der Unionisten erobert. Mit Mühe brachte man Frau Stanley in Sicherheit, die Herren aber, mit Stanley eingeschlossen, mußten sich den Ausgang ans dem Saal erkämpfen und wuchtige Hiebe wurden ausgeheilt und empfangen. Stanley wurde, als er das Freie erreichte, von Schutzleuten umgeben und mit seiner Frau zu jenem bereitstehenden Wagen gebracht. Die aufgeregten Massen drängten aber nach, rissen den Wagenschlag auf und schließlich sogar ab, und nur mit Mühe gelang es der Polizei, weitere Ausschreitungen zu verhindern. Von Hohn- und Spottrufen begleitet, fuhr Stanley in seiner halb zerstörten Equipage

dadon, während ihm noch für eine geraume Strecke Schaaren des feindseligen Mob das unerbetene Geleite gaben."

— **Bär und Athlet.** Der Circus Busch gastirt jetzt in Wien. Dort erregen die Vorführungen eines Kunstretterbären großes Aufsehen. Der Champion der Wiener Kraftmeier, der Athlet Jagendorfer, hatte eine Wette abgeschlossen, den im Circus sich producirenden Bären regelrecht im Ringkampfe zu besiegen, d. h. Meister Pez mit Schultern auf den Boden zu legen. Kürzlich Abends begann der Ringkampf. Der Bär war mit einem festgeschürzten Maulkorb versehen. Jagendorfer trug ein stahlähnliches Panzercostüm. Außerdem bedeckte er sein Haupt mit einer ledernen Kapuze, um gegen die Tazen des Bären geschützt zu sein. So traten die beiden Combattanten einander gegenüber. Der Bär spielte mit dem herkulisch gebauten Mann wie die Katze mit der Maus; während Jagendorfer sichtlich seine ganze Kraft und Gewandtheit aufbot, um Meister Pez um die Brust zu fassen. Als der Bär zu merken anfang, daß es Ernst werde, begann er auch zu „arbeiten," und eine Zeit lang hielten sich Mensch und Bär fest umschlungen, ohne daß es dem Einen gelang, den Anderen niederzuwerfen. Nun gereth Meister Pez in Zorn und wollte den Athleten seine Zähne fühlen lassen, was ihm aber der Maulkorb unmöglich machte. Diese Gelegenheit benutzte Jagendorfer, um den Bären zu Boden zu werfen — allerdings nur für einige Sekunden, indem der Bär alsbald wieder aufsprang. Stürmischer Applaus folgte dem Ringkampfe, worauf Jagendorfer den Ringkampf mit dem Bären von Neuem begann. Der Bär zeigte sich sehr kampflustig und herausfordernd. Diesmal machte er alle Anstrengungen, den Jagendorfer platt zu legen. Das Resultat des zweiten Ganges war, daß bald beide Ringer auf dem Boden lagen, was lebhafteste Heiterkeit erregte. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen, denn die Bedingung des Kampfes ist, daß Herr Jagendorfer den Bären an drei Abenden vier Mal regelrecht werfen soll.

— **Ursprung des Wortes Toast.** Wenn Deutsche in einem größeren Kreise zusammen sitzen, tritt an Stelle des sonst üblichen „Prosit" ein mehr oder weniger inhaltschwerer Toast. Das englische Wort toast, welches die Bedeutung einer ausgebrachten Gesundheit hat, heißt eigentlich: geröstet. Der Ursprung der jetzigen Bedeutung ist folgender: Vor Zeiten war es in England Gebrauch, daß, wer zu Ende der Mahlzeit eine Gesundheit ausbrachte, sein Stück geröstetes Brod in sein Glas oder einen Becher that. Nachdem der Becher die Reihe herumgegangen und von den anderen Gästen an die Lippen gebracht worden war, fehrte er wieder zu dem ersten zurück, der den Rest austrank und das geröstete Brod aß. Wenngleich nun der Gebrauch des gerösteten Brodes heutzutage nicht mehr vorhanden ist,

so ist uns doch der Ausdruck geblieben: Einen Toast ausbringen.

— **Eine „Entthüllung" eigener Art** erfolgte vor kurzer Zeit in einem Berliner Bororte: dieselbe hat allenthalben große, nachhaltige Sensation erregt. Es fand nämlich am Orte ein Vogelschießen statt, an dem sich Alt und Jung theilte; um dem Feste aber eine höhere Weihe zu geben, hatte der Wirth des Dörfleins seinen Gästen eine Ueberraschung vorbehalten. Unter großer Feyerlichkeit, Gesang und Redeactus ließ er nämlich die Büsten der drei ersten deutschen Kaiser entthüllen, welche nunmehr in seinem Lokale aufgestellt wurden. Uebrigens noch eine vierte Büste war zu entthüllen; Alles rieth, wen dieselbe wohl darstellen möge. Man wettete auf Bismarck, Molke auf Caprivi, aber das Räthsel wurde auf ganz unerwartete Weise gelöst. Gesang und dreimaliges Hurrah — seht, die Hülle fällt, aber die Anwesenden glauben ihren Augen nicht zu trauen. Endlich löste sich die allgemeine Spannung in einem schallenden Gelächter. Die vierte Büste stellte nämlich den Herrn Gastwirth selbst dar; wohl in der Annahme, daß die Nachwelt ihm keine Kränze flechten würde, hatte er sich zu Lebzeiten selbst ein bescheidenes Denkmal in seinem Lokale gesetzt.

— **Schriftsteller-Gewohnheiten.** Alphonse Daudet verzieht beim Schreiben den Mund zu spöttischem Lächeln; Zola leßt mitunter laut den Satz, der ihm aus der Feder fließt; Edm. de Goncourt bewegt den Mund, als ob er äße; J. Lemaitre streichelt sich den Schnurrbart mit der linken Hand; Renan betrachtet sein Handgelenk, als ob er darin eine Eingebung suchte; Ludovic Halévy richtet beständig die Augen gegen die Zimmerdecke, wogegen Meilhac den Kopf zwischen die Hände faßt, wenn er nachdenkt. Kitchepin hat die Gewohnheit, auf den Tisch zu trommeln, wenn der Vers, den er sucht, nicht kommen will; Coppée unterbricht sich jeden Augenblick, um eine Cigarette anzuzünden, die er nach zwei oder drei Zügen fortwirft. De Bornier kratzt sich den Kopf; Em. Bergerat pfeift. Jean Rameau endlich scheint, wenn er Verse macht, an etwas Anderes zu denken, während G. Ohnet an gar nichts denkt.

Seiteres.

* [Der Herr Schulrath] prüft die Klasse, erhält aber von den Schülern keine Antwort; der Lehrer reißt sich vergnügt die Hände.

Schulrath (geräth): „Über worüber freuen Sie sich denn? Sie hören doch, daß die Kinder gar nichts wissen!"

Lehrer: „Ja, Herr Schulrath, es freut mich eben so, daß Sie aus den Bengeln auch nichts rausbekommen!"